

Redebeitrag Stadtrat Majer

Anlass: Abschiedsveranstaltung „Denkmal der Graue Busse“ in Frankfurt am Main

Zeit: 27.05.2018, 17:00 Uhr

Adresse u. Treffpunkt: Rathenauplatz

Sehr geehrte Damen und Herren,
verehrte Gäste aus Hadamar, vertreten durch den Bürgermeister Michael Ruoff, den ich heute ganz besonders begrüße.

Sie, Herr Bürgermeister, holen heute das Denkmal in Frankfurt ab und bringen den steinernen Bus nach Hadamar, wo er für das nächste halbe Jahr Halt machen wird.

Wir Frankfurterinnen und Frankfurter nehmen heute Abschied von einem „Denkmal in Bewegung“ im Herzen unserer Stadt, einem „Stein des Denkanstoßes“, wenn man so will.

Abschied nehmen macht oft nachdenklich, aber bei diesem Denkmal für die Opfer der sogenannten „Euthanasie“-Aktion 1940/41 hat uns die Nachdenklichkeit seit dem Tag der Ankunft dieses Grauen Busses in Frankfurt nie losgelassen.

Graue ehemalige Postbusse waren Transport-Werkzeuge der Nationalsozialisten, mit dem der Massenmord an geistig behinderten, psychisch kranken oder sozial missliebigen Menschen organisiert wurde.

Mit dem 72,2 Tonnen schweren Beton-Bus haben die Künstler Horst Hoheisel und Andreas Knitz ein Denkmal geschaffen, das wiederum ein Werkzeug ist, diesmal, um Erinnerung und Nachdenklichkeit bei vielen

Besucherinnen und Besuchern hervorzurufen, wenn spätestens mit dem zweiten Blick der Zusammenhang zwischen dem Beton-Denkmal und dem Verbrechen, an das es erinnert, bewusst wird.

Mit dem Denkmal haben wir die Erinnerung an die Opfer der NS-„Euthanasie“ und auch die Täter ins Zentrum unserer Stadt und damit ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit geholt. Der Rathenauplatz, auf dem wir heute stehen, ist mit dem Denkmal ein temporärer Gedenkort geworden.

Dass es im vergangenen Jahr aufgestellt wurde, war kein Zufall, denn 2017 wurde unser Gesundheitsamt 100 Jahre alt. Das haben wir mit vielen interessanten Veranstaltungen gefeiert, dabei aber auch kritisch zurückgeblickt auf furchtbare Taten und die Verstrickungen des Amtes in die NS-Rassenpolitik von 1933 bis 1945.

An der gezielten Tötung von Menschen, der so genannten „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, beteiligte sich das damalige Frankfurter Gesundheitsamt. Die Tötungsanstalt in Hadamar, in der im Jahr 1941 10.122 Menschen umgebracht wurden, gehörte zum Zuständigkeitsbereich des Amtes. Die umfangreichen „erbbiologischen Vorarbeiten“ und Gutachten, die in der öffentlichen Verwaltung und vor allem hier in Frankfurt sorgfältig erarbeitet wurden, bildeten die Voraussetzungen.

Allein aus Frankfurt wurden mehr als 1.000 Frauen, Männer und Kinder im Rahmen der NS-„Euthanasie“ getötet – die meisten von ihnen sind heute immer noch namenlos. Ein Umstand, auf den ich später nochmal eingehen werde.

Zu der schrecklichen Zahl der Todesopfer müssen wir ebenfalls die unmenschlichen Schicksale der Zwangssterilisationen dazurechnen, wo wir bis heute nicht den genauen Umfang der Gräueltaten kennen. Historiker schätzen, dass in den Jahren 1934-1945 auf Grundlage des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses deutschlandweit zwischen 350.000 und 400.000 Menschen zwangssterilisiert wurden – auch das grauenhafte Konsequenz einer menschenverachtenden Unterscheidung in lebenswertes und nicht lebenswertes Leben.

Zwangssterilisation ist ein zusätzliches schwarzes Kapitel der letzten 100 Jahre Gesundheitsamtsgeschichte, die, wie wir heute wissen, nicht mit dem Ende der NS-Zeit endete.

Die Mittäterschaft in Frankfurt an der „Euthanasie-Aktion T4“ war groß und darf nie in Vergessenheit geraten. Jede nachfolgende Generation ist verantwortlich dafür, dass Tätern wie Opfern Erinnerungen bleiben. Auch deswegen haben wir das Denkmal der Grauen Busse in unsere Stadt eingeladen und das umfangreiche Rahmenprogramm mit mehr als 60 Veranstaltungen dazu erstellt.

Mit vielfältigen Themen für Jung und Alt rund um die sogenannte „Euthanasie“, aber auch zu den vielfältigen Fragen von Inklusion haben wir versucht, Vergessen und Unwissenheit durch Aufklärung zu ersetzen. Vielfältige Gelegenheiten haben wir geschaffen, uns mit den „Euthanasie“-Morden und ihren Auswirkungen auf unsere Denkweisen und unsere Gesellschaft heute auseinanderzusetzen.

Bei allen, die an diesem weitgespannten und großartigen Veranstaltungsprogramm so hilfreich und engagiert mitgewirkt haben, möchte ich mich sehr herzlich bedanken. Ich erlaube mir, Sie hier nicht

alle namentlich zu nennen – die Liste wäre sehr lang und umfasst Kirchen, Institutionen, Vereine, Initiativen und Gruppen innerhalb und außerhalb der Stadt.

Persönlich möchte ich aber Prof. Dr. Dr. René Gottschalk stellvertretend für das Frankfurter Gesundheitsamt für die organisatorische und tatkräftige Unterstützung danken, ohne die das alles so nicht möglich gewesen wäre.

Ebenfalls ein großes Dankeschön an Frau Dr. Ann Anders und Ulrich Schöttler für die ebenso umsichtige wie umtriebige Projektleitung.

Herzlichen Dank auch an Kulturdezernentin Dr. Ina Hartwig – ebenfalls für engagierte Unterstützung und den Beitrag zur hohen kulturellen Qualität der Veranstaltungen. Meine Magistratskollegin ist heute leider verhindert, sie hätte sonst gerne an dem Abschied mit dem Denkmal teilgenommen.

Danke auch an Stadträtin Sylvia Weber und Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, ebenfalls für die Unterstützung durch Beiträge der Ämter und Institutionen aus ihren Zuständigkeitsbereichen.

Ich bin tief beeindruckt, dass die Frankfurter Bevölkerung so großes Interesse für den Grauen Bus gezeigt hat und Veranstaltungen, Führungen, Filme, Theater, Ausstellungen und Vorträge so gut besucht hat. Es zeigt, dass sich immer noch oder immer wieder neu viele Menschen mit dem Thema auseinandersetzen wollen. Sie sind Garanten dafür, dass das „Euthanasie“-Verbrechen in unserer Stadt in Erinnerung bleibt. Herzlichen Dank an die Besucherinnen und Besucher dafür.

Erinnerung ist mehr, als das Andenken zu pflegen. An die Opfer der Aktion „T4“ zu erinnern, heißt auch, der menschenverachtenden Unterscheidung zwischen „lebenswertem“ und „lebensunwertem“ Leben in der Überzeugung entgegenzutreten und entschieden dafür einzutreten, dass jedes menschliche Leben es wert ist, gelebt und geliebt zu werden. Das „Denkmal der Grauen Busse“ konfrontiert uns mit einem Denken, das sich anmaßt, den Wert des einzelnen Lebens zu beurteilen: mit der Lebensvernichtungsbürokratie, die man daraus legitimierte, aber auch mit den Motiven und Gesinnungen der üblen Verwalter und brutalen Vollstrecker.

Herr Hoheisel, Herr Knitz, Sie haben nicht nur den Opfern der „Euthanasie“-Morde ein Monument gesetzt. Mit dem Besuch des Denkmals in Frankfurt haben Sie uns quasi „gezwungen“, über Tat und Täter zu reflektieren. Die Anwesenheit des Denkmals ist anmaßend – ja, nach 9 Monaten kann ich Ihnen bestätigen, dass die pure Anwesenheit des Denkmals die Diskussionen in einer Stadt beeinflusst. Ihr Denkmal kann das – die Konzeption funktioniert.

Ich wünsche Ihnen und dem Denkmal eine wirkmächtige weitere Reise, möge es noch viele Menschen mehr zum Erinnern und Denken anstoßen.

Herzlichen Dank für den für uns so wichtigen Halt an der Station Frankfurt.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch einen Ausblick. Ich erwähnte am Anfang, dass aus Frankfurt mehr als 1.000 Frauen, Männer und Kinder Opfer der NS-„Euthanasie“ wurden. Aber:

Nur in den wenigsten Fällen konnte in Archivbeständen nachgewiesen werden, dass die Opfer nach Hadamar oder in eine der anderen Tötungsanstalten gebracht und dort umgebracht wurden.

Ich betone die Nachgewiesenheit deswegen so sehr, weil dieser Zeitraum bis heute nur unzureichend wissenschaftlich aufgearbeitet wurde.

Nach 77 Jahren ist das sehr beschämend, aber leider sehr wahr.

Es hat wohl den Besuch des Grauen Busses gebraucht, um Frankfurt endlich den Anstoß zu geben, dass wir heute dieses Versäumnis nachholen.

Das Gesundheitsdezernat und das Fritz Bauer Institut haben das gemeinsame Forschungsprojekt „Sozialhygiene und Gesundheitspolitik in Frankfurt am Main 1920-1960“ jetzt gestartet.

Ziel ist es, die Rolle des Gesundheitssamtes im Nationalsozialismus weiter zu erforschen und in einem breiteren Kontext der Gesundheitspolitik und Sozialhygiene in Frankfurt von den 1920er bis in die 1950er Jahre zu analysieren.

Ich hoffe, Ihnen im nächsten Jahr die ersten Zwischenergebnisse präsentieren zu können.

Selbstverständlich ist auch das Institut für Stadtgeschichte in die Durchführung des Projektes einbezogen, da es die für die Untersuchung relevanten Archivbestände, wie die Reste der bekannten Erbkartei,

verwahrt und diese nach den Vorgaben des Archivgesetzes für die Benutzung bereitstellt.

Wir brauchen die Begleitung der Wissenschaft und die Hilfe engagierter Historiker, um den viel zu lange verborgenen und verschwiegenen Seiten dieses wichtigen Themas auf den Grund zu gehen. Wir benötigen Fakten und Daten um den Geschichten der Opfer die notwendige Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Jetzt bleibt mir nur noch der Gruß an Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister Ruoff. Es freut mich sehr, dass es letztlich doch geklappt hat, dass die Stadt Hadamar die nächste Station des Denkmals ist, und ich danke Ihnen, dass Sie mit einer Gruppe von Schülerinnen der Theo-Koch-Schule in Grünberg den Grauen Bus hier in Frankfurt persönlich abholen.

Bevor ich Ihnen das Wort übergebe, möchte ich abschließend die Schriftstellerin Sigrid Falkenstein zitieren, die im November letztes Jahr mit dem Buch „Annas Spuren“ in Frankfurt war, und über Ihre Tante Anna Lehnkering (ermordet 1940 in Graveneck) erzählte:

„Es ist nun an uns Nachgeborenen, die Erinnerung wach zu halten, denn es gibt kein Verständnis von Gegenwart und Zukunft ohne Erinnerung an die Vergangenheit. Hunderttausendfacher Massenmord an wehrlosen kranken und behinderten Menschen, ausgeführt von denjenigen, die sie schützen, heilen und pflegen sollten! Die Opfer waren keine anonyme Masse, sondern einzelne Menschen, die lachten oder weinten, fröhlich oder traurig waren und wie wir alle Hoffnungen und Träume hatten“.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.